

Inhalt

Worum es geht (S. 7)

Teil 1: Kritische Anmerkungen zu den *Traditionen visuellen Erzählens in Japan* (S. 12)

Zum Drei-Schichten-Modell (S. 13)

Medien und Kommunikation (S. 28)

Teleologie und Geschichte (S. 32)

Kritik der Kritik (S. 38)

Teil 2: Intermediales Erzählen im Altertum und Frühmittelalter Japans (S. 45)

Zum Faltschirm (S. 45)

Zum Faltschirmgedicht (*byōbu-uta*) (S. 51)

Faltschirm: intermedial, narrativ (S. 61)

Anmerkungen zur Bildrolle (S. 67)

Genji monogatari emaki (1) (S. 78)

Bild und Text (S. 103)

Zeit und Erzählung (S. 108)

Zur Typologie narrativer Bilder (S. 123)

Genji monogatari emaki (2) (S. 128)

Zur „vermeintlichen Visibilität von chinesischen Schriftzeichen“ (S. 177)

Zur Bildhaftigkeit der japanischen Sprache (S. 191)

Fazit (S. 200)

Literatur (S. 204)

„Uebrigens ist mir alles verhasst
was, mich bloss belehrt, ohne meine
Thätigkeit zu vermehren, oder un-
mittelbar zu beleben.“ J.W. Goethe¹

Worum es geht

Im Jahr 2005 legte Stephan Köhn als zweiten Band der Reihe „Kulturwissenschaftliche Japanstudien“ seine Habilitationsschrift *Traditionen visuellen Erzählens in Japan – Eine paradigmatische Untersuchung der Entwicklungslinien vom Faltschirmbild zum narrativen Manga* der Öffentlichkeit vor. In dem vorliegenden Essay geht es zunächst darum, aus dieser Arbeit bestimmte Aspekte aufzugreifen und kritisch zu durchleuchten. Es handelt sich um Fragen zu den Grundlagen sowie zum Ausgangspunkt der „Pionierarbeit“ (S. 41), und zwar in doppelter Hinsicht. Im Bereich der Methoden und Theorien geht es um das semiotische „Drei-Schichten-Modell“ hinsichtlich seiner Strukturierung und Anwendbarkeit sowie um die Erzähltheorie, im Objektbereich um den Anfang der „Entwicklungslinien“, konkret um bemalte und mit Gedichten versehene Faltschirme (*byōbu*) ab dem späteren neunten Jahrhundert sowie um eine Bildrolle (*emakimono*) aus dem zwölften Jahrhundert (Teil Zwei). Dabei rücken aber noch andere Aspekte in den Blick, wie der Umgang mit den Begriffen der Kommunikation und der Medien (Teil Eins). Um allerdings

¹ Das Zitat leitet F. Nietzsches *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben* (1874) ein, stammt aber aus Pethes 2008: 34. Damit steht das Motto in verschiedener Hinsicht voran, wobei das Zitat in zwei Richtungen zu lesen ist. Das transgenerische, wiederholte Zitieren erzeugt zudem eine Komplexität, die bei der unten zu besprechenden Bildrolle in ähnlicher Form ebenfalls aufscheint; dort geht es jedoch um trans- und intermediale Zusammenhänge.

die Ausführungen nicht lediglich als Kritik, sondern vielmehr als Anregung zu lesen, werden bestimmte Themen verfolgt, die einen Teil des bei Köhn Versäumten nachholen und einige Fehler korrigieren. Das kann allerdings nur bis zu einem bestimmten Maß geschehen, da ich mich auf keinem der im Folgenden angesprochenen Forschungsbereiche als Experten mit genügend Kompetenz verstehe. Somit ist das Ziel weniger ein systematisches Abhandeln, als die essayistische, anregende Einstreuung. Es sind Gedanken und Beobachtungen, die zunächst bei einem konkreten Projekt zum transmedialen Erzählen – Mangaisierungen von Bashōs *Oku no Hosomichi* – anfielen, zu dem Köhns Arbeit zu Rate gezogen werden sollte. Mit „essayistisch“ gemeint ist somit auch, dass die Geschichte der Bild-Schrift-Beziehungen auf Faltbildschirmen und Bildrollen ab der späten Heian-Zeit mit den folgenden Ausführungen noch lange nicht zu Ende erzählt sein soll. Insgesamt gesehen handelt es sich also nicht um einen (zu) späten Rezensionenartikel, sondern um wissenschaftliche Anschlusskommunikation, die darauf abzielt, die Grundlagen und Anfänge der bei Köhn skizzierten Geschichte zu überdenken.

Seine Darstellung ist wie folgt aufgebaut: Einem kritischen Forschungsüberblick im ersten Kapitel schließt sich der „Entwurf eines theoretischen Modells“ an, mit dem er versucht, anhand einer Kombination der Semiotik von Charles S. Peirce mit den Elementen von Manga-Texten die „Basiskomponenten des visuellen Erzählens“ in den Griff zu bekommen. Darauf folgt im dritten Kapitel der wohl eigentliche Hauptteil der Arbeit, die „Geschichte der Visuo-Narration in Japan“ (S. 104–266), die Köhn schließlich im vierten Kapitel kurz reflektiert und auswertet (S. 267–282), um die Untersuchung dann mit einem Resümee abzuschließen (S. 283–288).

Die folgenden Beobachtungen gelten zunächst dem „theoretischen Modell“, um dann aber – auch aus Unsicherheit – möglichst Abstand davon zu nehmen; das wiederholte Aufgreifen einiger Aspekte aus dieser Diskussion lässt sich allerdings bei den weiteren Überlegungen nicht vermeiden, da sonst der Zusam-

menhang zu Köhns Arbeit aus dem Blick gerät. Den Abschluss zum ersten Teil bildet eine allgemeine Kritik an der Arbeit hinsichtlich der wissenschaftlichen Vorgehensweise und ihres didaktischen Sinns. Das geschieht vor allem, um nachdrücklich der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, mit der folgenden Kritik, den Überlegungen zum Umgang mit der Theorie und ihrer Anwendbarkeit, die gerade bei einer „Pionierarbeit“ wesentlich transparenter gemacht werden müsste², und besonders den Ergänzungen bezüglich der Faltschirme und Bildrollen zu einer Überarbeitung der „Geschichte des visuellen Erzählens“ anregen zu können; das Thema hätte es gewiss verdient.

Lässt sich das Aufgreifen einiger Argumente aus Köhns Darstellungen im zweiten Teil nicht umgehen, bildet der erste Teil für die „Streifzüge“ durch das intermediale Erzählen im japanischen Altertum und Frühmittelalter keine Voraussetzung³, da vollkommen andere Wege der Theorie und Methode eingeschlagen werden. Für die Überlegungen und Beobachtungen zu den frühen, mit Gedichten versehenen Faltschirmen und der Bildrolle *Genji monogatari emaki*, die im zweiten Teil als faszinierende

²Wie Nöth (2000: 70, 491–495) erläutert, gibt es zwar in der Comicforschung seit den 1970er Jahren verschiedene semiotische Ansätze, aber das Peircesche Denken scheint dort keine Rolle zu spielen.

³Im japanischen Verständnis ist mit Altertum (*kodai*) die Periode zwischen der Urzeit (*genshi jidai*) und dem Mittelalter (*chūsei*) gemeint, wobei *genshi jidai* extrem ungenau ist, und „Mittelalter“ gewöhnlich die circa vierhundert Jahre von Ende des zwölften bis zum späteren sechzehnten Jahrhundert bezeichnet. Die Orientierung erfolgt meist an politischen Ereignissen, aber es deutet vieles darauf hin, dass die mittelaltertypischen Momente in mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht schon früher auszumachen sind. Unter kunst- und medienhistorischen Aspekten dürfte sich weiterhin eine Trennung zum „Altertum“ ab dem späten neunten Jahrhundert abzeichnen, als die *hiragana*-Schrift, die Waka-Dichtung, ein (relativ) eigener Malstil etc. feste Konturen annahmen. Die Faltschirme, um die es hier geht, gehören in diese Zeit, und die Bildrolle *Genji monogatari emaki* tendiert deutlich zum Mittelalter.

Zeugnisse japanischer Schrift-Bild-Kulturen näher vorgestellt werden, sind die Kritiken an Köhns theoretisch-methodischer Basis und seiner wissenschaftlichen Vorgehensweise kaum relevant; die betreffenden Abschnitte können nach Belieben übersprungen werden.

Köhns Arbeit, die bezüglich der historischen und kulturellen Zusammenhänge nützliche Hinweise und Anregungen liefert, bildet eine Folie, einen Ausgangspunkt, an dem sich konkret eine Diskussion ansetzen lässt. Sie stellt Argumente zur Verfügung, die sich in der Auseinandersetzung verifizieren, kritisieren, korrigieren oder ergänzen lassen. Prinzipiell funktioniert jede Wissenschaft auf diese oder ähnliche Weise. Deswegen sollte die Leistung trotz der vorgebrachten Kritik nicht unterschätzt werden, und deswegen ist es auch neun Jahre nach der Veröffentlichung nicht zu spät, eine Auseinandersetzung zu wagen.

Wenn im vorliegenden Essay auch im zweiten Teil ein gewisser Wert auf die Darstellung von Methoden, Modellen und Theorien gelegt wird, dient das nicht nur (bescheidenen) Einblicken in die Forschung von Ost und West. Wie gesagt sind die folgenden Ausführungen auch als Anregung zur eigenen Untersuchung zum trans- und intermedialen Erzählen zu verstehen. Dafür ist aber ein geeigneter „Werkzeugkasten“ notwendig, mit dem sich das Material beschreiben und analysieren lässt. Denn genau das ist es, was in der westlichen Forschung zum Erzählen mit Bild und Text (Schrift) immer noch fehlt: theoretisch und methodisch fundierte, penibel-minutiöse, und dennoch verständliche Einzeluntersuchungen (Monographien).

Weiterhin sind die folgenden Beobachtungen als Versuch zu sehen, die Diskussion über die engen Fachgrenzen der Japanologie hinauszutragen, um damit das hochkonjunkturelle Thema der Bild-Schrift-Beziehungen mit tendenziell unterbelichteten Einblicken in die japanische Kultur zu bereichern. Daher wurde auf japanische Schriftzeichen verzichtet, finden sich bei japanischen Fachausdrücken oder Werktiteln entsprechende Erläuterungen und wird die englischsprachige Japanologie involviert, die einiges

zum Thema beizutragen hat. Dass die Veröffentlichung nicht in den üblichen japanologischen Publikationsforen geschieht, hängt zu einem gewissen Teil ebenfalls damit zusammen.

Kyōto im Frühling 2014